

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDACTIRT VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 93.

Montag am 18. März

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

ZUR HOHEN NAMENSFEIER

Er. Excellenz, des Hochgebornen Herrn Herrn

Joseph Camillo Freiherrn von Schmidburg,

LANDESGOUVERNERS IN KRAN U. KÄRNTHEN &c. &c. &c.

Ein Kranz von Perlen, reich vom Glanz umfangen,

Sind wohl der Tage stille Reih'n:

Doch mancher Tag, er kann noch schöner prangen,

Sich schmücken mit noch heller'm Schein. —

So einer ist's, der morgen wird begangen

Und festlich uns sich wird erneu'n;

So weit Illyriens ferne Grenzen sehen,

So weit wird man ihn froh mit uns begehen!

Es ist ein Tag, auf den wir lange harren,

Der Deine hohen Namen trägt;

Das ist's, was ihn seit vielen, vielen Jahren

Zur Jubelfeier uns geprägt,

Was Jedem, der je Deine Huld erfahren

Mit stiller Freude sanft beweget,

Und immer, immer wird sein Glanz sich mehren,

Je öfter er uns wird noch wiederkehren.

Wohl keiner mag da seyn von allen Ständen,

Der für Dein Wohl nicht Wünsche hegt,

Denn keinen gibt's, den Du mit Vaterhänden

Nicht stets geleitet und gepflegt:

Drum laß' auch mich Dir eine Gabe spenden,

Zu der Du selbst den Keim gelegt;

In Deiner Gnade und in Deiner Güte,

Da ruht ja mein Gedeh'n und meine Blüte.

Nicht Lobgesang entströme meinem Munde,

Der Dich und Deine Ahnen preist,

Durch alle Herzen weht ja ihre Kunde,

Wie Deiner Thaten edler Geist.

Mein Dank allein liegt diesem Lied zum Grunde,

Nimm huldvoll auf, was es Dir weis't.

So viele Freuden Andern Du gegeben,

So viele Nothen blüh'n Dir selbst im Leben!

Dein Sonnenblick hat mich an's Licht gezogen,

Als Stern erhellt er meine Bahn;

Aus Deinem Wort hab' ich mir Muth gezogen,

Als manch' ein Sturm zu dräu'y begann.

Und mächtig hielt auf den erzürnten Wogen —

Dein Arm oft meinen schwanken Kahn;

Drum jeden Preis, der mich je mag erfreuen,

Will ich nur Dir und Deiner Ehre weihen!

Die Hand der Vorsehung.

Erzählung von Eduard Silesius.

(Fortsetzung.)

„Toller Zufall!“ brüllte der sich und die Umgegend Erkennende mit schmetterndem Gelächter. „Toller Zufall! — Geister läßt er den Gräbern entschweben, um den Menschen das Hirn wirbeln zu machen, und treibt dann die Verrückten um so sicherer ins Verderben. Ein gutes Nacht-

quartier gegen Regen und Unwetter!“ — Beim Scheine der nach und nach verlöschenden Lindenfackel tappte Robert hinan, einem Lichtlein aus der einsamsten Ecke folgend, und donnerte mit den Fäusten an ein kleines, mit Dorngestrippe überhangenes Pförtlein. „Wer Teufel ist da?“ polterte nach einer Weile bei dumpfem Schlüsselgeklirre eine rauhe, miströnige Stimme. „Bruder Robert!“ hieß es von Außen — das Pförtlein öffnete sich rasselnd und schloß sich sogleich wieder hinter dem Eintretenden.

VI.

„Noch eine Kleinigkeit, Brüderchen“ — so sprach am andern Tage endlich der geheimnißvolle Hauswirth, und hob eine Diele im halbvermorsteten Fußboden auf, sein geheimes Schriftendepositorium enthüllend — „noch eine Kleinigkeit, deine Unterschrift. — Nun, wie wird's?“ setzte er mit kaltem, prüfenden Blicke hinzu, ihm ein Papier vorhaltend.

„Arglistiger Teufel, ich unterschreibe nicht!“ unterbrach ihn Robert heftig. — „Dienen will ich dir und deinem Despoten, aber nicht mich verkaufen und unwiderständig in eure Hände liefern.“ —

„Also damit, wägst du, sey das Geschäft schon abgeschlossen?“ — wickelte der Andere zurück — „und wir sollten deine gehorsamen Diener abgeben, damit es dir nur gefällig sey, uns nicht zu verrathen. Fehlgeschossen, Brüderchen! entweder du unterschreibst, oder — wir werden andere, nicht ganz erfreuliche Mittel versuchen. Schäme dich übrigens deiner elenden Halbheit. Zum Tugendhelden bist du nun einmal weder geboren noch erzogen; so werde denn in der Hölle Namen aus einem elenden Zwitter ein consequenter, respektabler Egoist.“

Er wandte sich hierauf mit einem Blicke tiefer Geringschätzung von ihm ab und stopfte seine ausgeschmauchte Pfeife aus einem sauber polirten Hirnschädel auf einem Seitentische. „Ist einst mein Liebchen gewesen“ — so sprach er mit kanibalischem Scherze — „und hat sich zu Tode geweint, weil ich sie aus unausweichlichen Verhältnissen einem Mächtigeren cedirt. Es macht mir Spaß, das Weinhaus jetzt als Tabaksbüchse zu benützen und zu sehen, wie das augenlose Ding mit den Käugen und Fledermäusen liebäugelt. Siehst du Brüderchen, das nennt man consequent-vollendete Menschheit!“

Robert stand unschlüssig; zwei Welten rangen in ihm gegen einander in zweifelhaftem Kampfe, ob eine den Sieg davon tragen würde, oder ob beide, an einander zertrümmernd, sich in ein Chaos auflösen sollten. An der Spitze der einen stand — ein schöner Glaube, den er einst besessen, und der ihm noch wehmüthig zulächelte aus der fernen Nacht der Erinnerung an seine erste und einzige Liebe. Ein grimmiger, trostloser Humor, bei dessen Hohalachen alle Erdenblüten vor ihm weck zu Boden fielen, ein tiefgefränkter Stolz und ein ungestüm aufsprühendes Nachsehnen stritten für den wüsten, innern Gegner seines bessern Selbst. — „Und hast du nie Gewissensbisse“ fragte er endlich langsam, wie aus tiefem Nachsinnen erwachend. — „Mückenstiche sind's, Freundchen!“ wickelte Zener. „Krage den Schaden nur auf, bis er recht blutet, und das Brennen verliert sich. — Besinne dich“ — sprach er endlich kalt, da Robert lange schwieg — „sey ein Mann und handle, ich helfe dir dafür dein Liebchen entführen.“ — „Fantasmagorie!“ brüllte der im innersten Leben Betroffene, — und stemmte sich, gewaltsam aufstachend, dergestalt auf den Tisch, daß der Todenschädel darauf erzitterte. Neugestaltet seltsame Nachelust begann aus dem wüsten Krater emporzusprühen. Die Welt sollte es entgel-

ten, ihm, dem Manne, wie einem unreifen Knaben mitgespielt, und ihn aus der Bahn seiner Consequenz geworfen zu haben.

„Kein Wort mehr von Zener!“ brauste er auf — „her mit dem Papiere, ich unterschreibe!“ — und die Schrift geht augenblicklich mit sicherer Gelegenheit nach dem Orte ihrer Bestimmung“ — fügte der Unbekannte ruhig hinzu und kramte in einem Winkel nach Linde und Feder.

Robert stand unterdessen in nachdenkender Betrachtung an dem hohen, mit Gestrippe halbverwachsenen Bogfenster. Den Hintergrund krönte das Städtchen mit seinen Thürmen und Giebeln, und über Alles blickte die ferne, hehre Domkuppel, wie ein warnender Geist herüber und mahnte an eine ernste Stunde. Weiter vorwärts ragte der buschige Park mit seinen Hütten und Bauten voll Gauklertrug und Geisterschauer neben der weiten, wüsten Haide hervor, aus welcher die wohlbekannte Wegkapelle herüberglänzte — uns tief unten am Abhange starren die schwarzverkohnten Baumtrümmer, wie ein einsamer, böser Geist. Fern herüber summt die Domglocke — gleichsam das Grablied einer dem Abgründe verfallenen Seele.

Da schritten plötzlich an der entgegengesetzten Seite des unter dem Fenster befindlichen, verwilderten Schloßgartens drei Gestalten bei einer Oeffnung dichten Gestrippe vorüber und die mittlere war — die wohlbekannte Erscheinung. Draußen vor dem Eingange begann es zugleich schauerlich zu poltern und zu rasseln, als würden Thüren eingesprenzt. — Robert stand einen Augenblick in regungsloser Ungewissheit; da wendete sich, im Gestrippe wieder entschwindend, das hohe, seltsame Wesen noch einmal um, — die theuern, selbst in der Ferne nicht verkennbaren Züge schienen ihm stehend zuzurufen: „Rette dich, armer Verirrter! Ach, dies ist ja meine letzte, entscheidende Warnung!“ und Robert stürzte sich beinahe willkührlos aus dem Fenster in den Garten. In demselben Augenblicke ward die letzte Thüre gesprenzt. Fluchende Stimmen schallten durch einige Augenblicke wild durcheinander. Ein Schuß fiel, ihm folgte lange Todesstille:

(Beschluß folgt.)

Vaterländische Erinnerungen.

Von H. v. E.

— et meminisse juvat.

VII.

Der Fasching im Jahre 1683.

Nach unsere Vordern kannten die Lustbarkeiten des Carnevals, und genossen dieselben am Lande und in den Bergen nicht minder als in der Stadt; um den Fasching von 1683 sind sie jedoch wahrlich nicht zu beneiden, denn eine wehmüthige Erinnerung knüpft sich an jene Zeit. Schon 1681, dann 1682 und noch 1683 wüthete rings um unser Vaterland, namentlich in Kroatien, Dalmatien, Steiermark, Kärnten und Friaul die Pest, und raffte viele Opfer dahin; über die Grenze herüber nach Krain war sie jedoch nicht gekommen, was die Zeitgenossen der Sorgfalt des damaligen Landesverwalters, Grafen und Herrn v. Gallenberg verdankten. Die zweckmäßigsten Sa-

nitätsmaßregeln wurden in allen Theilen des Landes mit Strenge gehandhabt, die Jahrmärkte und Kirchtage waren eingestellt, aller Verkehr mit den Nachbarlanden war bei schwerer Strafe untersagt, und um insbesondere mit Kroatien alle Verbindung abzuschneiden, wurden sämtliche Schiffe am Saustrom confiszirt. Als einige Kaufleute von Laibach dennoch mit Waren nach Agram hinabfuhr, beschloß der ständisch-verordnete Rath in Krain unterm 16. Juli 1682 einen Lieutenant mit acht Musketieren und etlichen Söldnern nach Gurkfeld hinabzusenden, damit die gedachten, gegen die Sanitätsvorschriften handelnden Kaufleute bei der Rückkehr aus Kroatien aufgehalten, an einem sichern Orte einer strengen Quarantaine unterzogen, ihre Waren aber ins Wasser geworfen werden, was auch pünktlich vollzogen wurde. Unter solchen ernstern Maßregeln blieb denn unser Vaterland, wie gesagt, von der verheerenden Krankheit damals verschont, wofür die Bürger von Laibach im Jahre 1682 mit der, zu Dobrava bei Laibach aufgestellten Notistafel ihre Dankbarkeit aussprachen. Zu Anfang des Jahres 1683 war die Pestgefahr noch lange nicht überstanden, und dem Reiche drohte nebstbei eine neue Gefahr im Erbfeinde der Christenheit; denn die Türken hatten den Waffenstillstand gebrochen, Lößly und die ungarischen Malcontenten vereinigten sich mit ihnen, Wien wurde von einem ungeheuern türkischen Heere belagert, und die Majestät mußte nach Linz flüchten. In Voraussicht so vieler Gefahren untersagte daher der Kaiser alle Lustbarkeiten des Faschings, und die Gläubigen wurden zu Buße, Gebeth und guten Werken ermahnt. Die hierauf Bezug nehmende Urkunde verdient es aus mancher Rücksicht, hier wörtlich mitgetheilt zu werden.

„Ich Franz Jakob von Erberg, Vaider Rechts Doctor der Röm. Kay. auch zu hungarn vund Behaimb Rhönigl. May. 12. 12. Comes Palatinus, derselben Oberperkhrichter in Crain, vund der fürstlichen Graffschafft Görz, vund Graffschafft Cilli. Füge allen, vund Jeden hammers gewerkhen, Radt- vund Hammermaistern, nägl vund andern Schmiden, Schinnen, Pleyern, Rhuapen, Rhollern, vund sonsten allen andern meiner oberperkhrichterlichen Jurisdiction vndergebenen hiemit zuuernemen, daß die Röm. Kay. auch zu hungarn, vund behaimb Rhönigl. May. 12. 12. vnser allergdister Herr, vund Emb. Landtsfürst, so woll der noch mit völlig aufgehörten üblen Khrankheit der pestilenz, als auch, vund maisten, wegen der Vor augen schwebenden Efferisten Türkhengefahr, durch hereingesandte allergdiste mandata, bey dieser betriebten gefährlichen Zeithen, allen besonderbar bey dieser faschings Zeit in schwung gehenden Lustbarkeiten, masquaraden, comaedien, auch springen, vund tanzen bey denen hochzeiten, vund ander dergleichen friedens Zeithen, allergdigst vund Ernstlich inhibirt haben, weillen dan dero gethresten, vund gehor. Vasallen nichts andersts obligen will, als allein diesen allergenedigisten Beuelch allergehorsambist nachzuleben. Als ist in höchstgedacht der Röm. Kay. auch Zu hungarn, vund Behaimb Rhönigl. May 12. 12. meines allergdisten Herrn, vund Erb Landtsfürstens Rramben, dan v. ober-

Perkhrichterambts in Crain, der. fürstl. Graffschafft Görz, vund Graffschafft Cilli wegen, mein ganz Ernstlicher beuelch hiemit, daß niemanden auß Euch allen sich vundterfange, in ainichen Perkhwerg, ainiche lustbarkeit, masquaraden, springen, tanzen, oder dergleichen lustbarkeiten anzustellen, noch denselben beyzuwohnen, sondern Willmehr bey diesen Ellenden gefährlichen Zeiten auf buß, vund guete werkh Zugedenkhen, vund mit Inbrünstigen gebett den Erzürnten Gott Zuversöhnen, würde sich Jemanden diesen Zu wider Jctwas dergleichen anzustellen, oder Zuuergeben anmassen, der oder dieselben sollen mit aller schärffe abgestraf werden. Dan es beschicht hieran höchsternent, der Röm. Kay. May. 12. 12. allergdisten willen vund mainung. Datum Laybach den 12. Februar 1683.“

(L. S.) Franz Jakob v. Erberg Dr.
oberperkhrichter in Crain.

Historische Aphorismen.

Nach dem Italienischen des Professors Lugnani.

Die Geschichte der Individualität ist jene der Stunden und Tage; die Geschichte einer Nation umfaßt Jahre, jene der Menschheit Jahrhunderte, und die Geschichte Gottes die Ewigkeit.

Die Geschichte der Nationen ist demnach nur ein Bruchstück der Geschichte der Menschheit.

Das Feld des Individuums ist die Hütte, eines Wolfes das Land, des Menschengeschlechtes die Erde, und Gottes Feld ist das Universum.

Durch das Beharren am Aeußeren der Materialität läuft man Gefahr, den Geist und die Resultate zu verlieren. Ist einmal der Charakter der Gegenstände aufgefaßt, dann ist es nicht schwer, in die Einzelheiten einzudringen.

Nur die mathematischen Wissenschaften werden zu den exakten gezählt; und dennoch führt uns gerade in der Mathematik die Methode der Annäherung zu den erstaunlichsten Resultaten. Um so mehr ist diese Methode bei der Geschichte notwendig, wo Geheimnisse und Parteigeist die Wege verdunkeln.

Das Gruppiren mehrerer Begebenheiten, um den combinirten Effekt herauszubringen, und die Stützung auf Corrollorien, welche in einem gewissen Zeitraume aus einer Begebenheit folgen, dient oft zur Gründung des Charakters einer Epoche, und ist folglich der nackten Isolirung eines Faktums, das nur erst einen Keim enthüllt, vorzuziehen.

Höchst delikate und wichtige Combinationen können oft den Zeitpunkt und den Ort fixiren. Auf diese hat man demnach sein vorzüglichstes Augenmerk zu richten.

Die Chronologie und die Geographie sind die Augen der Geschichte.

Der Mensch geht durch folgende Stufen aus dem wilden in den civilisirten Zustand: Anfänglich sorgt er nur

für sich allein, dann für die Familie, ferner für die Stadt, später für das Reich und endlich für das ganze Menschengeschlecht.

M.

Das Schwerste.

Jemand fragte den Thales: was das Schwerste sey? — „Sich selbst zu kennen,“ gab er zur Antwort.

Man kann das als eine dem Ruf eines so weisen Mannes nicht unwürdige Meinung gelten lassen; aber wahr ist sie nicht. Wie schwer es auch seyn mag, sich selbst zu kennen: gewiß ist es noch schwerer, mit gelassenem Sinn ein offenbares, schwer verlegendes Unrecht zu ertragen. Nur die höchste sittliche Kraft vermag das, was sich von der Selbstkenntniß nicht sagen läßt.

M. Ent.

Korrespondenz.

Triest am 15. März 1859.

„Schade“ sagte ich in meinem letzten Berichte, „daß alle Opern des Maestro Luigi Ricci dem herrlichen Scaramuccia bedeutend nachstehen.“ Schade! sage ich heute, daß Maestro Luigi Ricci seine neueste Composition: „Le nozze di Figaro“ (Figaro's Hochzeit) auf die Bühne gebracht; denn sie hat ihm in der Meinung des Publikums ungemein geschadet. Die nozze di Figaro sind eine wahre Bauernhochzeit; da geht Alles bunt durcheinander. Der Eine singt, der Andere schreit, und Einer weiß eben so wenig, was der Andere will und thut, als wir gestern wußten, was der Maestro eigentlich wollte, was die Sänger, was die Musiker wollten oder thaten. Das Publikum aber, das immer gerecht richtet, wollte solchen Schnickschnack nicht dulden, zischte und pff, und gab so seinen lauten Unwillen dem Herrn Ricci deutlich zu erkennen. Die italienischen Journalberichte werden — es ist mir, als ob ich sie schon vor Augen hätte — die Schuld entweder dem Orchester oder den Sängern beimessen; allein ersteres that diesmal wirklich seine Pflicht, und letztere sind wahrlich so übel nicht, wenn man ihre Kräfte zu benützen weiß. Mad. Démeric Alexander ist eine der besten Sängern, die wir in der letzten Zeit zu hören Gelegenheit hätten; Miß Kemble war ein schelmischer Page und sang eine Komödie — vielleicht noch die erträglichste von den Piecen — mit allgemeinem Beifall; Rovere war ein braver Don Basilio, und Pedrazzi ist als Künstler auf den ersten Bühnen Italiens, und erst unlängst in Wien anerkannt worden; allein der Maestro hatte Keinem Gelegenheit gegeben, das Talent gehörig zu entfalten und eben deswegen machte die Oper auch fiasco.

Das Theater war drückend voll und in der Gubernialloge befanden sich Seine k. k. Hoheit, der liebenswürdige Prinz Friedrich und der Vice-Admiral, Herr Marschese Paulucci. —

Giacomo.

Theater in Laibach.

Verfloffenen Dienstag am 12. März ging Dr. Carl Töpfer's „Zurücksehung“, Schauspiel in vier Akten (im September des vorigen Jahres zu Wien im k. k. Hofburgtheater zum ersten Male aufgeführt) als Benefice des Hrn. Koch, in die Scene.

Frau v. Lobek, die zwei Töchter hat, wendet ihre ganze, mütterliche Liebe ihrer jüngern Tochter Mathilde zu; Klara hingegen wird zurückgesetzt, kann aber die Mutterliebe nicht missen, innerer Gram wirkt immer heftiger auf sie, und so steht sie dem Tode entgegen. Da kommt ein Däkel, mischt sich in die Sache, steht, daß Klara einer Grille ihrer Mutter zu Gefallen, und um sich ihre Liebe zu erwerben, dem Geliebten entsagt, um dem alten, gekerkerten Herrn v. Wöge, sich aufopfernd, die Hand zu reichen; er sieht aber zugleich, daß das arme Kind unrettbar die Beute des Todes werden müsse, daher erinnt er zu Klara's Rettung das Mährchen, die Mutter sey nur ihre Stiefmutter. Klara lebt über diese Nachricht gleichsam neu auf, glaubt ihre wahre Mutter bereits im Himmel, steht nun der Frau v. Lobek als eine Fremde gegenüber, und nimmt als solche Abschied von ihr: Eben dadurch aber bricht die Eiskrinde des Mutterherzens; Frau v. Lobek sieht ihr

Unrecht ein und umfängt die zurückgesetzte Klara mit voller Liebe, die jetzt erfährt, die Stiefmutterhaft sey vom Däkel nur zu ihrer Heilung erfonnen worden; sie bekommt endlich auch ihren Geliebten zum Manne, der von der Mutter Mathilden bestimmt war, und Herr v. Wöge hat das leere Nachsehen u. s. w. u. s. w.

Ungeachtet das Stück in den Haupt-Charakteren an Extremen und Unwahrscheinlichkeiten laborirt, wobei der Haß der Mutter ohne Ursache, wie das Sterbenwollen der Tochter die Hauptrollen spielen: so ist es dennoch, wie alle Töpfer'schen Bühnenstücke, recht wirksam, effektiv und bühenkündig gegliedert; es mangelt ihm keineswegs an echt komischen und frappanten Situationen und der vortreffliche Dialog beurfundet einen tüchtigen Meister.

Als Klara war Dlle. Keisler beschäftigt. Wir sind gewohnt, die Leistungen dieser braven Schauspielerin nur immer gelingen zu sehen, und können die gegenwärtige zu ihren vorzüglichern rechnen. Sie löste ihre allerdings sehr schwierige Aufgabe auf eine ehrenvolle Art. Tiefe Wahrheit, Seeleninnigkeit und Natur mit Kunst vereinigend, war sie weit entfernt, nach Effekt zu haschen, und wurde in Folge ihres richtig berechneten Spieles mit dem lebhaftesten Beifalle überschüttet, wie auch nach jedem Akte mehrmals gerufen.

Der zweite Preis des Abends aber gehört dem Hrn. Köppl. Er ist wahrlich zu den Dneles geboren. Sein Spiel trug den Stempel der Volendung; an stürmischem Beifall konnte es also nicht fehlen. Mad. Flett gab die Partie der Frau v. Lobek verständig, durchdacht und anerkennungs-würth. Dem Beneficianten, Hrn. Koch, muß man nachrühmen, daß er im Herrn v. Wöge in Wahrheit ein Original von einem eingebildeten, verliebten, alten Becken aufstellte. Spiel, Manier und Costume verdienen alles Lob. Dlle. Koscher spielte die Mathilde, das heitere, moderne Püppchen, dem ihr Fuß über alles geht, recht nett. Hr. Vebrigg, als Baron von Heeren, war an seinem Platze. Auch Hrn. Berger's (Ulrich) und der Mad. Wahrhaftig (Frau Ulrich) muß rühmend gedacht werden, wie denn überhaupt die Vorstellung eine der gelungensten und trefflichsten war, die wir in diesem Theatercurse sahen. Nur hätten wir dem Beneficianten, der uns durch die Wahl dieser Novität wirklich einen recht heitern Abend bereitere, ein zahlreicheres Publikum gewünscht. —

Mittwoch am 15. März gingen die zwei kleinen Stücke: „Der Brautschleier“, Lustspiel in einem Akte von der Frau v. Weizen-thurn — und: „Die Königin von sechszehnjahren“, zwieaktiges Drama nach dem Französischen von Theodor Hell, zwar zahlreich besucht, jedoch — theilnahm- und beifallslos über die Bühne. Genug. —

Donnerstag am 14. März wurde Dr. Töpfer's: „Straßenjunge von Paris“ wiederholt. Die Leser werden auf das Referat über die erste Aufführung im Blatte Nr. 90 gewiesen.

Leopold Kordesch.

Kunst-Notiz.

Vom 18. bis 22. dieses Monats ist im ständischen Redoutensale ein neues Altarblatt — Mariä Verkündigung vorstellend, und gemalt von unserm verdienstvollen, vaterländischen Künstler, Herrn Matthäus Langus — aufgestellt zu sehen. Gemäldeliebhabern, die das Bild in der Nähe zu sehen wünschen, dürfte diese Nachricht sehr willkommen seyn.

Benefice-Anzeige.

Donnerstag am 21. März wird zum Vortheile der Mad. Flett, Dlle. Koscher und des Hrn. Walther: „Mariane“ oder: „Die Schweizerin in Mantua“, Schauspiel in 5 Akten, nach Sheridan Knowles, von Friedrich Treitschke, aufgeführt.

Der stürmische Beifall, der diesem werthvollen Bühnenstücke im Jahre 1857 zu Wien im k. k. Hofburgtheater, wie auch an allen bedeutenden Bühnen Deutschlands zu Theil wurde, läßt erwarten, daß diese Piece auch hier den Beneficianten eine ergiebige Einnahme, den Theaterfreunden aber einen genuehreichen Abend verschaffen werde.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 92.

Laibach. (Laib, Ach; — Ach, das alte Aha, aqua, Wasser; die Stadt Laibach, durch welche der Laibachfluß führt.)